

Illustriertes Blatt.

ZEITSCHRIFT

f ü r

Vaterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 56.

Dinstag den 13. Juli.

1847.

Nachruf

an Antonie Gräfin v. U.

Sahre wohl, Du schöne, edle Seele,
Die nach langen Leiden sanft entschlief;
Die — zu früh für Alle, die Dich liebten, —
Gottes hoher Rathschluß heimberief.

Wer Dich kannte, feiert Deine Tugend,
Rühmet Deinen Sinn, so mild und klar,
Deine Frömmigkeit und felt'ne Güte,
Die der Aeltern Trost und Freude war.

Ruhe aus von dieser Erde Mühen,
Die Du mannigfach erfahren hast;
Ausgerungen ist der Kampf des Lebens,
Und von Dir genommen jede Last. —

Wer — wie Du — des Daseyns Zweck erfaßte,
Alle seine Pflichten treu vollbracht,
Warm und innig seinem Glauben lebte,
Der erbebt nicht vor des Grabes Nacht:

Denn er geht durch sie zu heller'm Tage,
Unter einer schön'rn Sonne ein,
Um hienieden nie gekannter Wonne,
Höchster Seligkeit sich zu erfreu'n.

Über sie, die Dich so innig liebten,
Deren Herz und Leben dich verlor,
Die der strenge Schluß des Unerforschten
Zu so schwerer Prüfung außerkor;

Was, o was kann diese aufrecht halten
Bei des Schmerzes beugendstem Gewicht?
Eines nur, das Alles überwindet:
Uns'res heil'gen Glaubens Himmelslicht,

Welches auch in dem, was nun geschehen,
Ihnen ihres Schöpfers Willen zeigt,
Und Dich, Gute, die aus bessern Welten
Tröstend sich zu ihnen nieder neigt.

Dieses Licht, das in des Höchsten Nähe
Froh verkündet Dich ihrem Blicke weißt,
Und — nach überstand'ner Pilgerreise —
Ihnen süßes Wiederseh'n verheißt!

Ja, der Glaube, der in allen Stürmen
Ihnen fester Stab und Anker war,
Biete auch in diesen Trauertagen
Ihnen seinen lindten Balsam dar.

Was vermöchte der nicht zu ertragen,
Den des Heilands hohe Lehre süßt:
Süßlich zeigt er juht in solchen Tagen,
Daß in ihr das Höchste er besitzt! —

Am 8. Juli 1847, während des Begräbnisses.

M. N. — 8.

Hundertjährige Kirchen-Consecrationsfeier der Marienkirche in Rosenbach.

Geschildert von Leopold Kordesch.

Die am 4. Juli in der Marienkirche am Rosenbacher Berge nächst Laibach festlich abgehaltene hundertjährige Kirchen-Consecrationsfeier dürfte wohl nicht nur allen edlen, frommgesinnten Bewohnern unserer Provinzial-Hauptstadt Laibach, sondern auch den Invasen entlegener Ortschaften des Herzogthums Krain, so wie auch allen übrigen benachbarten frommen Lesern und Verehrern der göttlichen Mutter, denen diese Blätter zu Gesicht kommen, in freundlicher Erinnerung bleiben.

Bevor wir jedoch zur Schilderung dieser erhebenden Secularfeier, an welcher, so zu sagen, ganz Laibach mit frommer Freude Theil nahm, übergehen, sey es uns erlaubt, dem freundlichen Leser so viel Aufschluß über das Entstehen dieses netten Bergkirchleins zu geben, als glaubwürdige alte Traditionen und fromme Sagen hierüber verkünden lassen:

Vor vielen hundert Jahren lebte auf diesem Hügel ein gottesfürchtiger Einsiedler, der sich mit Sammlung der Heilkräuter und auch mit Heilung der Kranken abgab. Er hatte anfangs bloß eine kleine Hütte errichtet, worin er das Bildniß der seligsten Jungfrau Maria von Heimsuchung, als Beschützerin seines Wandels, dann die Heiligen: Cosmas und Damianus, als Patrone der Aerzte, und auch das Bildniß der heil. Maria Magdalena, als Büsserin und Einsiedlerin, aufgestellt und verehrte, eine Verehrung, die er allen bei ihm Rath und Hilfe Suchenden anempfahl, weshalb er auch sehr glückliche Curen vollführte. Da geschah es, daß einst ein sehr vermöglicher Bürger aus Laibach in seiner Krankheit zu diesem frommen Einsiedler vertrauensvoll hilfesuchend sich flüchtete und von ihm auch wirklich geheilt wurde. Aus Dankbarkeit baute nun dieser Bürger, der neben großer Wohlhabenheit ohne Erben war, an diesem Orte eine kleine Kirche oder vielmehr Capelle der seligsten Jungfrau Maria von Heimsuchung, dann zu Ehren der Heiligen Cosmas und Damianus und der heil. Maria Magdalena. In dieser kleinen Kirche, die den Eingang von der Westseite oder gegen Oberkrain hatte, sollen auch der fromme Einsiedler, dann der Bürger und seine Frau begraben worden seyn. Die Capelle oder Kirche bestand bis in das Jahr 1743 oder 1744,

Das Original ist

also dann an dem nämlichen Orte die gegenwärtige, so überaus anmuthige und mit sichtlichem Eifer erbaute Kirche in drei Jahren vollendet und im Jahre 1747 consecrirt und den Gläubigen geöffnet wurde, wie folgende verlässliche, unter dem Chor sich befindliche Inschrift beurlundet:

Ad majorem Dei gloriam
et B. V. Mariae honorem Celsissimus
et Reverendissimus D. D. Ernestus Amadeus Dei
et Apostol. Sedis gratia Episcop. Labacensis
S. R. J. Princeps de Comitibus ab Athembs
Eccles: hanc soleni ritu consecravit.
Idibus Augusti MDCCLXVII.

Diese feierliche Consecration der in Rede stehenden, von den frommen Bewohnern Laibachs auf dem Rosenbacher Hügel nächst der Stadt im achten Jahrhunderte erbauten, der Himmelskönigin Maria von Heimsuchung gewidmeten Kirche fand demnach im Erntemonate des Erlösungsjahres 1747 Statt und wurde von dem hochwürdigsten Laibacher Fürstbische, Ernst Grafen von Artems, vollzogen *). Seit der Zeit, als der apostolische Oberhirt Laibach's diesen Hügel bestieg und seine gesegneten Hände an den Stein dieses Muttergottes-Tempels legte, sind nun bereits volle hundert Jahre in den unermeßlichen Zeitenstrom versunken. Die Pflicht der Dankbarkeit, so wie der tief empfundene Begriff von einer consecrirten katholischen Kirche fordern die christlichen Nachkommen auf, nach Verlauf von hundert Jahren dankbar an diesen frommen apostolischen Act sich zu erinnern, und so fand denn am vorletzten Sonntage (4. Juli d. J.) um 9 Uhr Vormittags, in der Rosenbacher Kirche unter Zuströmen einer unermeßlichen Menge frommer Gläubigen die Secularfeier dieses Gotteshauses durch ein feierliches Hochamt, celebrirt durch den hochwürdigsten Pater Callistus, Guardian der ehrw. P. P. Franziscaner, in deren Pfarre zu Maria Verkündigung die benannte Kirche einverleibt ist, auf recht rührende, erhebende Weise Statt.

Die niedliche Kirche wurde vorher zwar einfach, aber sinnig und geschmackvoll mit frischen Laubkränzen ausgeschmückt. Kaum noch war der zur Feier bestimmte Tag angebrochen, als man Scharen von gläubigen Wallern dem beglückenden Hügel der Himmelskönigin zueilen sah, die nach und nach die ganze Anhöhe im bunten Gemisch bevölkerten. Der etwas trübe, regendrohende Himmel mochte wohl anfangs in manchem Gemüthe die Besorgniß einer ungünstigen Witterung erregt haben, allein beim Anblick so zahlreich himpselnder Bewohner Laibach's schien der Himmel selbst sein Wohlge-

fallen gehabt zu haben, denn das Gewölk zertheilte sich und das glänzende Tagesgestirn ergoß seine goldene Strahlenpracht in vollster Klarheit auf die fromm versammelte Menge, die, auf die Feier harrend, den Hügel umwogte. Das Hochamt wurde mit zwei Segen und zum Beschluß mit einem Dankfagungsgebete abgehalten; Pauken- und Trompetentöne erklangen feierlich tief in's Thal herunter und die Haupttheile der heiligen Messe, so wie die beiden Segen, wurden durch kräftige Pölerschüsse der Umgebung weit ringsumher feierlich signalisirt. Während der Kirchenandacht herrschte die größte Ruhe in der volkreichen Versammlung, eine heilige Stille umgab den Tempelhügel und unverkennbar stand den Gesichtern der Versammelten Andacht, Rührung, Ehrfurcht gegen das Heiligthum, innige Freude und die Erhabenheit des Momentes aufgedrückt. Am nämlichen Tage Abends um 6 Uhr wurde alhier die lauretanische Litanei mit 2 Segen abgehalten, wobei ebenfalls eine zahllose Menge Christgläubiger aus allen Standesclassen sich einfand.

So endete dieser Tag zur Verherrlichung der Himmelskönigin, zum Trost und zur Freude aller frommen Verehrer der göttlichen Mutter. Möge dieses eben so seltene, als wahrhaft erhebende Fest allen Bewohnern Laibach's in stetem Andenken bleiben!

Geognostisch-montanistischer Verein von Innerösterreich und dem Lande ob der Enns.

(Aus der „Grazer Zeitung“ vom 24. Juni 1847.)

Die zweite allgemeine Versammlung dieses Vereines fand unter dem Vorsitze des durchlauchtigsten Vereines-Präsidenten, Sr. k. k. Hoheit, des Herrn Erzherzogs Johann Baptist, in Gegenwart Sr. Excellenz, des Herrn Landes-Gouverneurs, Mathias Constantin Grafen von Wickenburg, als k. k. Commissär, am 19. Juni l. J. in der ständ. Landhausstube Statt.

Nachdem Sr. k. k. Hoheit das Zeichen zur Eröffnung der Versammlung gegeben, wurde vom Herrn Vereines-Referenten, Professor Dr. Sigmund Michhorn, der Bericht über die seit der ersten allgemeinen Versammlung im abgewichenen Jahre bis jetzt Statt gehaltenen Ergebnisse vorgetragen, die in den Wintermonaten vorgenommenen Arbeiten des Herrn Commissärs, A. von Marlor, zur allgemeinen Kenntniß gebracht, und dessen geologische Uebersichtskarte der österreichischen Alpen und die hierzu gehörigen, in Druck gelegten Erläuterungen in mehreren Exemplaren den versammelten Anwesenden zur Einsicht vorgelegt.

Der Berichterstatter reichte daran die auf die Geschäftsführung bezüglichen Daten, aus denen hervorgeht, daß der Verein mit 18. Juni l. J. 311 wirkliche Mitglieder zählte, von welchen 182 auf Steiermark, 27 auf Kärnten, 55 auf Krain, 34 auf Oberösterreich, 13 auf Triest und das Küstenland entfielen. Den Beschluß des Berichtes machte die Rechnungslegung, aus welcher hervorgeht, daß der Verein am obbemerkten Sitzungstage einen baren Cassarest von 797 fl. 34 $\frac{2}{3}$ kr. aufzuweisen hatte.

*) Den im Jahre 1784 erlassenen Directivregeln zu Folge wurde die Marienkirche am Rosenbach in die Classe derjenigen Gottesstempel gestellt, die aufgelassen und gesperret werden sollten. Dieses ging auch wirklich mit der Kirche vor. Erst im Jahre 1814 hat das hohe k. k. illyrische Landesgubernium unterm 2. Juli, B. 8104/1438, auf dringendes Ansuchen einiger für die Marienkirche am Rosenbache eifernder Ortschaften und Privatpersonen aus Laibach, wieder die Abhaltung der üblichen Andacht in dieser Kirche gegen dem bewilligt, daß die betreffenden Ortschaften und Parteien sich verbanden, die Kirche mit allen Erfordernissen auszuhalten. — Bis zum Jahre 1836 gehörte diese Marienkirche als Filiale zu der Vorstadtspfarre St. Peter; seit dem 6. Februar 1836 aber wurde sie von der Landesstelle der Vorstadtspfarre Maria Verkündigung als Filiale zugewiesen.

Hierauf forderten Se. K. K. Hoheit die Anwesenden zur Wahl eines neuen Secretärs auf, da diese Stelle durch den Austritt des Herrn Professors Dr. Franz Unger seit 23. September 1846 erlediget war.

In Folge dieser Aufforderung wurde Herr Professor Dr. Sigmund Nischorn zum Secretär gewählt.

Sodann wurde zur Wahl zweier Rechnungs-Revidenten geschritten und die Zeit der jährlichen Rechnungslegung festgesetzt. Als Rechnungs-Revidenten wurden gewählt die Herren Ausschussmitglieder, J. C. Pittoni Ritter von Dannefeldt und Joseph Aßl.

Da durch die Ernennung des Herrn Professors Dr. Sigmund Nischorn zum Vereinssecretär die Stelle eines Ausschusses in Erledigung kam, forderte der durchlauchtigste Vorsitzende die anwesenden Herren Vereinsmitglieder zur Wahl eines neuen Ausschussmitgliedes auf, und es wurde Herr Ritter von Thinnfeld zum neuen Ausschussmitgliede gewählt.

Sodann stellte der Vereins-Secretär den Antrag, die Herren H. G. Brenn, Elie de Beaumont, R. J. Murchison und Herrn Grafen A. U. von Keyserling zu Ehrenmitgliedern zu ernennen, und Se. K. K. Hoheit, so wie die sämmtlichen anwesenden Vereinsmitglieder genehmigten diesen Antrag.

Hierauf wurden mehrere von verschiedenen Seiten der Direction gegebene Mittheilungen und Anträge vorgelesen, unter welchen besonders das Ansuchen des K. K. Subernalrathes und Präses des Magistrates Triest, J. M. Tommassini, daß sich das Gebiet „von Triest und das Küstenland dem geognostisch-montanistischen Vereine von Innerösterreich und dem „Lande ob der Enns unter der Bedingung, einen eigenen „Provinzial-Verein bilden zu dürfen, anschließen könne,“ hervorzuheben ist, welchem Ansuchen alle Anwesenden auf das freundlichste und mit ungetheilter Zustimmung entgegen kamen. Se. kais. Hoheit geruheten in Folge dessen der Direction den Auftrag zu erteilen, das entsprechende Ansuchen zur Erweiterung des Vereines Sr. Majestät, dem allergnädigsten Kaiser, zur Genehmigung zu unterbreiten, und versprachen huldvollst Seine gnädigste Unterstützung.

(Schluß folgt.)

Erinnerungen an Oberfrain.

(Schluß.)

Weldes ist nicht bloß den Gesunden ein Ort des schönsten Vergnügens, sondern auch für alle Kränklichen, jedoch mit Ausnahme der an der Lungensucht Leidenden, die reichste Quelle der Gesundheit. Hierher kommt, die ihr entkräftet seyd von zu vielen Anstrengungen des Geistes oder Körpers, oder die ihr noch schwach seyd in Folge einer überstandenen langwierigen Krankheit, hier — statt aus der Apotheke — holt euch aus der ätherreinen, frischen Gebirgsluft und aus dem krystallklaren Quellenwasser Kraft und Stärke! Hierher, Mütter, bringt eure schwächlichen, scrophulösen, dahinsiechenden Kinder! hier laßt sie genießen den Lebensbalsam in Gottes freier Luft, und ihr werdet euch überzeugen, daß sie kräftiger werden, als von dem vielgepriesenen Fischthran aus der Apotheke. Sehet den Ober-

frainer nur an, wie kräftig er ist! Gewiß nicht vom Wein und einer reich besetzten Tafel, sondern von seiner Luft, von seinem Wasser. Sehet die Oberfrainerin, wie kernig sie ist! daher schon Valvasor (2. Buch, S. 137) mit Recht von den Weldeserinnen bereits im Jahre 1689 sagte: „Den Einwohnern gedeyet die frische Luft zu frischer Gesundheit, weswegen man gern die Mensch (oder Weiber) aus diesem Boden zu Seug-Ammen nimmt.“

Setzt, wo die Herren Malner und Mayer ein so hübsches Etablissement in Weldeß hergerichtet, wo auch die Petran ihr Gasthaus vergrößert und der Krämer Jamar selbst einige Zimmer zu Sommerwohnungen umgestaltet, jezt fehlt es in Weldeß nicht an Unterkunft auch für viele Familien. Malner und Mayer haben auch unter ihrem Garten ein bequemes Bad im See errichtet für diejenigen, die ihren Körper durch ein kaltes Bad noch mehr kräftigen und stärken wollen. Und somit ist für Alles gesorgt.

Dem Weldeser warmen Bade (toplicam), welches in seiner Einrichtung ohnehin noch alles zu wünschen übrig läßt, können wir jedoch keine besondere Heilkraft zuschreiben, da nach Hacquet's genauer Untersuchung weder die Wärme (18½ Grad R.), noch die mineralischen Bestandtheile dieser Quellen beträchtlich sind. In der frühern Zeit mögen sie berühmt und sehr besucht gewesen seyn, weshalb sie auch nach der Angabe Valvasor's (2. Buch, S. 149,) „von dem Verwalter Weidmannsdorf ruinirt und vertilgt wurden, indem er mittelst eines gemachten Grabens den See d'rein leiten ließ, auf daß man nicht mehr darin baden könnte, denn weil er denen guten Bekandten bisweilen aus Höflichkeit etwas in's Bad schicken, oder sie auch wohl gar zu sich Ehrenhalber auf das Schloß Weldeß hat laden müssen; ihm aber, als einen gar genauen Haushälter, solches sehr hart ab- und gleichsam von der Seelen gegangen: hat es das Bad entgelten und, seiner strengen Kargheit zu Gefallen, untergehen müssen, daß man also recht wohl eigentlich sagen kann, er habe solche, ihm beschwerliche Höflichkeit abgegraben.“

Uebrigens hat schon Hacquet (Oryctographia carniolica, 3. Thl. S. 3) diese Tradition Valvasor's, und zwar mit Grund, bezweifelt, indem er sagt: „Ich weiß nicht, wie Valvasor hat sagen können, daß der Verwalter des oberwähnten Schlosses, um sich die Schmarozer vom Halse zu schaffen, welche sich allhier badeten und die er umsonst bewirthen mußte, das Wasser aus dem See in die warmen Quellen geleitet habe, um solche zu verderben, da noch heut zu Tage, wie von undenklichen Zeiten her, das warme Quellenwasser, nach den Befehlen der Schwere, in den See hinabrinnt? Der Verwalter mag wohl nicht eigentlich den See hineingeleitet, sondern nur das Gebäude, wenn ja einmal eins da gestanden hat, zu Grunde haben gehen lassen.“

Seyd denn nun wie ihm wolle, so bleibt Weldeß, auch ohne warme Bäder, ein wahrer Heilort durch alles das, was ja auch in andern Curorten den Kranken das heilsamste ist! Die Natur hat den Weldesern die beste Apotheke in der köstlichen, frischen, sauerstoffreichen Luft gegeben und den be-

sten Trinkkeller in ihre Felsen gelegt, aus deren Quellen, klar wie Krystall, hervorsprudeln.

Mögen meine Landsleute diese meine Worte nicht ganz unberücksichtigt lassen, und möge sich bald ein warmer Patriot finden, der in deutscher Schrift auch die Aufmerksamkeit der Fremden auf unsere schönste Gegend hinlenken möchte, die auch durch die schönste Schweizergegend nicht verdunkelt werden kann! Wir erwarten von den versprochenen „Reise-Erinnerungen“ unsers geachteten vaterländischen Schriftstellers, Herrn Oberamts-Directors Costa, daß sie Welches mit seiner Umgebung nach Verdienst illustriren werden, und wünschen dann, daß das Buch zur Ehre Krain's recht sehr verbreitet werden würde! —

Tintenwürmer.

(Aus der „Pannonia.“)

— Die Menschen pochen auf Alles, auf Reichthum, auf Protection, auf Gesundheit, auf Geld, auf Talent u., Ehemals pochte jeder nur für sich, seitdem aber so viele Vereine existiren, pocht man nicht vereinzelt, man pocht in ganzen Vereinen.

— Drei G. sind es, die hienieden zu Allem verhelfen: Geburt, Geld und Geist. Wem diese drei G. nicht beschiednen, dem bleiben 2 G., Geduld und Grab.

Unglück ist nicht nur ein guter, sondern auch ein fleißiger Lehrmeister; er hält seine Lectionen gewissenhaft ein, und bleibt länger, als man will.

— Wenn man fortfährt, Maschinen statt Menschen zur Arbeit zu verwenden, so wird die Geographie bemüßigt seyn, bei der Population eines Landes die Anzahl der Maschinen anzugeben.

— Die traurigsten Erfahrungen machen wir unter Freunden; durch Erfahrung soll man zwar klug werden, aus unsern Freunden können wir aber oft am wenigsten klug werden.

— Den Mann nennt man eine »Ehehälfte«, wie das Weib; halb und halb ist aber da nicht ganz.

— Die Ehe war die erste Gesellschaft. Nach dem Plane der Schöpfung sollte das Weib in dieser Compagnie bei der Firma nur ein stiller Gesellschafter seyn; da aber jetzt das Weib sich auch Gemahlin nennt, so hört sie auf — stille Gesellschafterin zu seyn. Wehle.

Feuilleton.

Blind vor Zorn — ist nicht eine bloße Redensart, sondern es hat heftiger Zorn in der That bisweilen völlige Erblindung zur Folge. Ein solcher Fall ist folgender: Der berühmte und gelehrte Dessault war im Jahre 1789 durch einen seiner Neider dem Revolutionstribunal als gefährlich angezeigt und von diesem verhaftet worden. Seinen Freunden indes gelang es, seine Befreiung zu erwirken. Auf diese Nachricht gerieth der Angeber, der sein Werk misslingen sah, in solche Wuth, daß eines seiner Augen auf der Stelle, und vier und zwanzig Stunden später auch das zweite völlig erblindete.

Der schönste Kaufmannsladen in der Welt ist nicht in Paris, nicht in London, nicht in Wien, nicht in St. Petersburg, sondern in Newyork kürzlich eröffnet worden. Die Vorderseite ist von weißem Marmor und der Haupt-

eingang befindet sich zwischen zwei Fenstern, deren jedes aus einer einzelnen Glasplatte von sechs Fuß Breite und elf Fuß Höhe besteht. Man gelangt in eine geräumige Halle, an deren Seiten sich Ladentische von Mahagoni und Regale von Ahorn befinden und die in eine andere runde Halle führt, über welcher sich eine zierliche, 90 Fuß hohe Kuppel wölbt. Rund herum laufen Ladentische von glänzend polirtem Mahagoni und die hintere Wand ist ganz mit Spiegelglas belegt. Die Decke wird von Säulen getragen, welche mit den schönsten Capitälern geschmückt sind. Der Hauptbogen, welcher die erste Halle von der zweiten trennt, wird von Säulen aus italienischem Marmor getragen, die gerieft, aus einem Stücke gearbeitet und glänzend geschliffen sind. Die Wände und die Decke sind mit meisterhaften Frescomalereien geschmückt. In der Haupthalle befindet sich ein großer Kronleuchter, der, wie die amerikanischen Blätter versichern, an Schönheit seines Gleichen in der Welt nicht haben soll. Alle Waren, die dem Publikum bei der Eröffnung vorgelegt wurden, waren durchaus neu und hatten einen Gesammmwerth von 600,000 Dollars. Hundert Commis sind beschäftigt, das Publikum zu bedienen. Abends wird dieser prächtige Laden mit Gas erleuchtet und im Winter durch große Defen geheizt, die sich im Souterrain befinden.

G. Beyerböck's philharmonische Künstlerfamilie.

Nicht bald hat eine Künstlerfamilie in Laibach ein allgemeineres Interesse erregt, als Herr Beyerböck aus St. Pölten und seine 5 musikalischen Kinder. Seit seiner Ankunft (am 25. Juni) veranstaltete er in den verschiedenen Gasthauslocalitäten, zusammen 13 musikalische Productionen, die sich alle eines stets gesteigerten Beifalls erfreuten, und Herr Beyerböck hätte gewiß noch eine geraume Zeit seine treue Zuhörerschaft hierorts um sich versammelt und seine Rechnung gefunden, wenn er nicht sich beeilen müßte, nach Gleichenberg zu kommen. Die Familie, bei der wirklich, so zu sagen, jeder Zoll Musik ist, und die das Beiwort „philharmonisch“ nicht mit Unrecht führt, verließ uns gestern am 12. Juli, nachdem sie am 10. im hiesigen Casinoaale zum vorletzten — und vorgestern auf der Schießstätte zum letzten Male, und zwar beide Male auf allgemeines Verlangen, sich producirte. Es gehört wirklich unter die Seltenheiten, daß ein musikalischer Vater alle Kinder zu solchen Virtuosen heranzubilden vermochte, wie es hier der Fall ist. Ein größeres Ensemble bei 5-6 Instrumenten, ein wirksamerer Effect eines so kleinen Orchesters und eine strengere Präcision in allen Theilen ist uns noch nicht vorgekommen und es ist in ganz Laibach nur eine Stimme des Lobes hierüber. Herr Beyerböck, der hier die Primvioline und die Philharmonika (er ist aber Meister auf allen erdenklichen Instrumenten) spielte, hat in seiner Tochter Therese eine wahre Gesangsperle und die Krone der Gesellschaft. Ihre glückselige, umfangreiche Stimme zeugt von so guter italienischer Schule, daß man nicht verkennt, wo sie herangebildet wurde; aber auch Vortrag und Ausdruck sind gleich meisterhaft, daher Dlle. Therese eine Künstlerin, eine Bravoursängerin par excellence. — Johann, der älteste Sohn, ist Meister auf der Oboe und könnte überall mit Beifall Concerte geben. Hört man dann den 15jährigen Flötisten Moriz, oder den ausgezeichneten Waldhornisten Leopold, kaum 14 Jahre alt, so weiß man wieder nicht, wem der Vorzug gebühre. Taktfest auf der Violine secundirend, sitzt neben dem Vater der kleine 10jährige Eduard und bildet so den Schlußstein der 5 künstlerischen Orgelpfeifen des Vaters. Die Gesangsstücke (große Cavatinen aus verschiedenen Opern, als: „Cenani,“ „I due foscari,“ „Attila,“ „Freischütz,“ „I Normanni“ u., dann ein Lied aus der Alpenzene: „'s letzte Fensterin,“) die uns Dlle. Therese zu Gehör brachte, werden hier noch lange nachklingen, so wie die Oboe-, Waldhorn- und Flöten-Solo's ihrer künstlerischen Brüder die kunstgesinnnten Laibacher noch lange auf diese wahrhaft philharmonische Gesellschaft freundlich erinnern werden. Herr Beyerböck wird überall, wohin er mit seiner kleinen Gesellschaft kommt, den verdienten Beifall finden und namentlich in seinem Vaterlande, von dem er so lange abwesend war, das gerechte Ertrauen seiner Freunde und Verehrer erwecken, die seine Kinder mit so ausgebildeten musikalischen Kräften zurückkehren sehen werden. Leopold Kordeck.